

Zum 25. Jahrgang der "Schweiz. Lehrerinnen-Zeitung" : ein Rückblick

Autor(en): **Graf, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **25 (1920-1921)**

Heft 1

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum 25. Jahrgang der „Schweiz. Lehrerinnen-Zeitung“.

Ein Rückblick von E. Graf.

Am 31. Oktober 1896 erschien die erste Nummer der „Schweizerischen Lehrerinnen Zeitung“. Die Abonnementseinladung bezeichnete als Ziele des neuen Blattes die Hebung des Lehrerinnenstandes nach jeder Richtung hin, die Weckung des Solidaritätsgefühls unter den Lehrerinnen der ganzen Schweiz und die Belebung des Interesses für die Begründung des Lehrerinnenheims. Herausgegeben wurde die Zeitung von dem jungen Schweizerischen Lehrerinnenverein, und als erste Redaktorin zeichnete Frl. Emma Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Heute, da die Zeitung ihr 25. Lebensjahr antritt, geziemt es sich, dass wir einen Blick zurückwerfen auf ihre Laufbahn, die reich war an Arbeit und Erleben und sicher auch an Einfluss und Erfolg. Dass sie heute noch lebt, dass sie nun auf einen starken schweizerischen Verein und auf ein schönes Lehrerinnenheim blicken kann, ist nicht zum wenigsten ihrem Wirken zuzuschreiben.

Die Zeit der Begründung unseres Vereinsorgans war eine Zeit des Sprossens und Keimens, eine schöne Lenzeszeit. Deshalb ist seine Jugend erfreulich und interessant, wie ja überhaupt die Kindheit die blütenreichste Zeit des Lebens ist, wenn liebende, sorgende Mutterhände das junge Leben behüten und keine Kriegsstürme die Welt durchbrausen. Dieses Glück wurde unserem Blatt zuteil. Friede herrschte damals in Europa, Kulturbestrebungen aller Art schienen die Menschheit einer höhern Daseinsform zuführen zu wollen, die Erziehung des Kindes und die Stellung der Frau standen im Vordergrund des Interesses, Freiheit, Gleichberechtigung winkten der neuen Generation. Auch eine Mutter hatte unser Neugebornes, wie es keine bessere geben konnte. Emma Rott liebte ihren Sprössling, nährte ihn mit Geist, Humor und idealem Sinn und warb ihm mit Inbrunst Gönner und Gönnerinnen. Ihre Begeisterung hatte ihn ins Leben rufen helfen, ihre Liebe lenkte seine jugendlichen Schritte, bis ihr warmes Mutterherz aufhörte zu schlagen.

Fräulein Rott eignete sich ganz besonders dazu, ein Blatt wie die Lehrerinnenzeitung zu leiten. Sie war eine entschiedene Anhängerin der Frauenbewegung und eine warme Freundin der Lehrerinnen. Die Kollegialität, die sie für ihre Berufsgenossinnen fühlte, hat sie durch ihre Zeitung weithin ins Schweizerland, ja bis übers ferne Weltmeer getragen und so eine weitverzweigte Gemeinde von schweizerischen Lehrerinnen gegründet, die auch nach ihrem Tode noch treu zusammenhielt und sich stetig vermehrte. Aus der Kollegialität wuchs die Solidarität hervor, die sich später im Kampf um die Berufs- und Standesinteressen bewährte. — Aber auch als Kinderfreundin gab sie der Zeitung die Richtung zu einer weitherzigen und warmen Auffassung des Lehrberufs und weckte so das Verständnis für das damals anhebende „Jahrhundert des Kindes“. Eine ihrer ehemaligen Schülerinnen, heute selbst Redaktorin eines pädagogischen Blattes, pries nach ihrem Tode ihre weise Güte auch dem strafbaren Kinde gegenüber, ihren Respekt vor der Individualität der Schülerinnen, der sie vor öder Gleichmacherei und schulmeisterlicher Pedanterie bewahrte und trotzdem oder vielleicht eben deshalb die dauerndsten Früchte erwachsen liess.

Was leistete nun die Zeitung unter solch hingebender und origineller Führung? Es ist erfrischend, ihre ersten Jahrgänge zu durchblättern. Allerlei Kraut gedieh unter der Pflege dieser Gärtnerin. Nicht alles war von gleichem Nutzen und von gleicher Schönheit; aber jugendkräftiges Leben spross überall.

Schon von Anfang an fand die Frauenbewegung eine Stätte in unserm Blatte in einer Zeit, wo noch keine „Frauenbestrebungen“, kein „Mouvement féministe“ und kein „Schweizer Frauenblatt“ das weibliche Geschlecht über seine Pflichten und Rechte aufklärte. Man kann wohl sagen, dass die „Schweiz. Lehrerinnen-Zeitung“ die erste feministische Zeitung in der Schweiz war. Hier wurde die Arbeit unserer Pionierinnen, Frl. v. Mülinen, Frau Piecynska und Frl. Dr. med. Bayer gewürdigt, und hier äusserten sich die Lehrerinnen zur Frauenfrage. Aus dem Aargau und aus Basel ertönt zum ersten Mal der Ruf: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit!“ Die Berner „Schulfreundlichen“ tauchen auf und wollen dem weiblichen Element in den Schulbehörden Eingang verschaffen. Die Berner Grossratsverhandlungen, die die Wählbarkeit der Frauen in die Schulbehörden zu ihrem Gegenstande haben, werden uns mitgeteilt, und hier lesen wir den ewig wahren Satz eines Gegners vom Lande: Bärn sei Bärn und brauche sich nicht nach andern Kantonen zu richten oder gar nach dem Auslande. Der weiblichen Fortbildungsschule wird immer und immer wieder das Wort geredet, und wir hören von Primarlehrerinnen, die neben ihrem schweren Berufe Zeit und Kraft fanden, die heranwachsenden Mädchen für ihren künftigen Hausfrauenberuf vorzubereiten, Vorträge zu halten, Lehrbücher zu schreiben, kurz, dem hauswirtschaftlichen Unterricht die Wege zu ebnen.

Mitten in die ernstesten Erörterungen hinein tönt wie eine lustige Fanfare ein Kampfruf gegen Frau Mode, die damals, in der Mitte der Neunzigerjahre, ihr ganz besonders tyrannisches Wesen trieb mit dem einengenden Korsett und den schleppenden Röcken.

Frau Mode wird der Krieg erklärt
Vom weiblichen Geschlechte.
Wie sie sich sperrt, wie sie sich wehrt,
Wir bleiben keine Knechte.

Bald will sie dies, bald will sie das,
Bald dick, bald dünn uns sehen,
Bald Arme wie ein Butterfass,
Ein Kleid bis auf die Zehen.

Und können wir auch kaum mehr gehn,
Kaum atmen ohne Keuchen,
Es muss die ganze Hygien'
Vor der Tyrannin weichen. usw.

So agitierte eine versefrendige Mitarbeiterin, nachdem an der Generalversammlung in Aarau folgende drei Anträge gestellt und lebhaft begrüsst worden waren: 1. Abschaffung des Korsetts; 2. Einführung fussfreier Kleider, und 3. Befreiung vom Handschuhzwang. Was die weitblickenden Jüngerinnen Pestalozzis damals gefordert, ist heute, wie manches andere, zur Tatsache geworden.

Dann wieder warnt eine „betagte Lehrerin mit silberweissem Haar“ und dem schönen Pseudonym Euphrosine ihre jungen Kolleginnen in einem offenen Brief vor der Doppelaufgabe in Schule und Ehe. Sie selbst hat diese allzuschwere Last getragen, ohne bei ihrem Gatten Anerkennung und Verständnis für ihre Leistung zu finden. Eine andere, die sich Marianne nennt, hat ebenfalls dieses Weibeslos auf sich genommen und pflichtet Euphrosine bei. Aber nun erheben einige starkgesinnte verheiratete Kolleginnen ihre Stimme gegen solche schwächliche Klagen und preisen ihr vollgerütteltes Mass von Ehe-, Mutter- und Schulglück. So entspinnt sich ein ergötzliches Vorgefecht zwischen Anhängerinnen und Gegnerinnen des Lehrerinnenzölibats unter den Beteiligten und Erfahrenen selbst.

Eine neue Bewegung gegen soziale Schäden, die Abstinenz, erobert sich in der Lehrerinnenzeitung ihre eigene Ecke und macht Propaganda für die Enthaltung vom Alkohol. Die Redaktion ist weitherzig genug, um auch der Klage einer Freundin alkoholischer Gemütlichkeit Raum zu gewähren.

Jetzt sitz' ich einsam und allein,
Verpönt ist jedes Tröpfchen Wein.
Sie fallen ab von dem Genuss,
Weil man die Menschheit retten muss.

Aber auch edlere Blüten als solche nichtsnutzige Verse trieb die Dichtung in der Lehrerinnenzeitung. Weisheitssprüche von Otto Sutermeister, poetische Neujahrswünsche, Gedichte über die Lerche, über Käfer und Biene, über Ostern und Weihnachten, Leid und Gottvertrauen erfreuten und erbauten die Lehrerinnen.

Die Schulmeisterkunst hatte ihr Heim im „Pädagogischen Fragekasten“ aufgeschlagen. Da übten sich bei der Beantwortung der mehr oder weniger gescheiterten Fragen die Lehrgotten im schriftlichen Meinungs- und Gedankenaustausch und wurden so von der klugen Redaktorin unmerklich zur journalistischen Tätigkeit herangezogen. Denn auch dies war eine Aufgabe der Zeitung. Die Lehrerinnen, die bisher in der Öffentlichkeit sich stets durch vorsichtiges Schweigen ausgezeichnet hatten, wurden aus ihrer Reserve herausgelockt in die Arena der Fachpresse. Der Pädagogische Fragekasten war der lustige Tummelplatz der neuen Federheldinnen.

Wenn so die Lehrerinnenzeitung in ihren ersten Jahrgängen die Mitarbeiterinnen frei und ohne allzu peinliche Sichtung zu Worte kommen liess, so tat sie daran durchaus recht. Und es zeichneten sich unter der milden, mütterlichen Leitung bald geborne Essayistinnen aus, Lichter erstrahlten, die bisher unter dem Scheffel gestanden hatten, so dass für die Zukunft des Blattes das Beste zu hoffen war.

Da starb am 31. Mai 1904 unerwartet rasch Frl. Emma Rott und liess ihre liebe Zeitung, der sie die letzten Jahre ihres Lebens gewidmet hatte, verwaist zurück. Allein sie hatte ihr Werk so fest begründet, dass es weiter bestehen und gedeihen konnte. Ihr, der Gründerin und ersten Redaktorin des Blattes, gebührt übers Grab hinaus der wärmste Dank des Lehrerinnenvereins, auf dessen Entwicklung sie durch das Vereinsorgan die grösste Wirkung ausübte.

Nun kam das Blatt unter die Leitung der Verfasserin dieses Artikels. Man wird es deshalb verstehen, wenn von jetzt an die Rückschau nur ganz summarisch erfolgt. Die schönen Jugendtage der Lehrerinnenzeitung waren verrauscht, es begannen die Jahre der Reife und der straffern Zucht. Die Plaudereien verschwanden, ebenso die holden Blüten der Poesie. Der Ernst des Lebens verlangte immer mehr sein Recht. Denn die Jahrhundertwende brachte eine Menge pädagogische und schulpolitische Probleme, die Frauenbewegung machte in der Schweiz weitere Fortschritte. All diese für die Lehrerinnen wichtigen Kulturströmungen liess unsere Zeitung Revue passieren und nahm zu ihnen Stellung. Die pädagogischen Frondeure Scharrelmann und Gansberg brachten einen frischen Zug in die stickige Schulstubenluft, die Weimarer Kunsterziehungstage bestrahlten den Deutschunterricht mit neuem Lichte, Flachsmann als Erzieher fand freudige Begrüssung und milde Kritik, Simon Gfeller debütierte mit seinen urchigen biblischen Erzählungen im Emmentalerdialekt, Förster hielt Einzug in die Religionsstunde, zur Reform des Elementarunterrichts wurden wertvolle Beiträge geliefert, kurz, unsere Zeitung nahm alles Neue sympathisch auf und geberdete sich auf

pädagogischem Gebiet recht reformlustig und modern. Auch literarische Grössen aus alter und neuer Zeit fanden ihren Platz unter den Meistern der Erziehungskunst, denen sie ja von jeher ins Handwerk pfuschten. So vor allen Goethe und Ibsen, die damals dem Herzen der Redaktion besonders nahe standen. Auf schulpolitischem Felde behauptete die Lehrerinnenzeitung stets ehrenvoll das Feld, wenn es galt, den Frauen- und Lehrerinnenstandpunkt zu verfechten. Sie kämpfte tapfer für das Recht der weiblichen Lehrkraft, insbesondere der verheirateten, trotz Euphrosine und Marianne, und für die Reorganisation der Lehrerinnenbildung im Kanton Bern. Im Jahre 1913 wechselte die Zeitung Redaktion und Wohnsitz, aber nicht die Richtung und das Streben. Denn auch in St. Gallen weht eine gesunde und freie Luft, und so darf unser Blatt einem hohen Alter entgegensetzen, wenn ihm nicht Unsterblichkeit beschieden ist.

Unsere kurze Rückschau beschäftigte sich besonders mit den Anfängen der Zeitung. Ist ja doch die Kindheit für jedes Lebewesen die grundlegende und wichtigste Zeit. In ihr wurzelt das ganze spätere Wachstum, ihr Segen oder Fluch entscheidet das künftige Los. Von der Schweiz. Lehrerinnenzeitung dürfen wir wohl behaupten, was Goethe von seinem Felsenstrom sagte: „Über Wolken nährten seine Jugend gute Geister“. Darum sehen wir mit Zuversicht ihrem weitem Schicksal entgegen, auch wenn es sie durch schwere Zeiten führt.

Aus der guten alten Zeit.

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmliche Rosen ins irdische Leben.

Verehrte Lehrerin!

Am 9. und 10. Oktober nächsthin wird der schweizerische Lehrerverein, zum ersten Male in Bern vereinigt, seine fünfte Generalversammlung abhalten. Bei diesem Anlass möchten wir Ihn einen Kranz bieten, wie ihm noch in keinem Kanton einer geboten worden ist, noch geboten werden konnte — einen Kranz von Lehrerinnen. In keinem Kanton ist das Institut der Lehrerinnen so zahlreich und entwickelt wie bei uns. Es ist dies ein rechtes Zeugnis des Vertrauens, welches das Bernervolk seinen liebenswürdigen und tüchtigen Töchtern schenkt. Damit nun dies ehrende Verhältnis bei diesem Anlasse nach Gebühr zu Tage trete, laden wir sämtliche Lehrerinnen, und also auch Sie, verehrtes Fräulein, freundlich ein, unser Lehrerfest, sowohl in seinen ernsten, als in seinen heitern Partien, durch Ihre Teilnahme zu schmücken.

Bern, 21. September 1863.

Der Vorstand des schweizerischen Lehrervereins

Anmerkung: Diese gedruckte Einladung fand sich im Nachlass der Mutter eines unserer Mitglieder.

Erinnerungen an die Gründungszeit der Schweiz. Lehrerinnenzeitung.

Es ist Ende der 70er Jahre. In der Kirche zu Hindelbank hat sich eine stattliche Lehrerinnenschar aus Stadt und Land zusammengefunden, um das Referat von Herrn Seminardirektor Grütter über ein neues Mädchenarbeitschulgesetz anzuhören. „Damals waren es die Männer, welche die weiblichen Handarbeiten, die vielen Pflichten und die wenigen Rechte der Handarbeitslehrerinnen